

Allerlei sprachliche Bemerkungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkenswert ist auch, wie rasch das unhandliche russische Wort zu Neubildungen geführt hat. Um es brauchbar zu machen, haben wir einige uns geläufige griechische Ableitungssilben damit verbunden, und so sind die Wörter *Bolschewismus*, *Bolschewist* und *bolschewistisch* entstanden; wir sagen kaum noch *Bolschewik*, sondern sind zu *Bolschewist* übergegangen. Schön sind diese griechisch-russisch-neudeutschen Brocken nicht in unserer Sprache. Sie gehören ja jetzt freilich zu unsern — ebenfalls unschönen — Zeitereignissen. Aber ein feineres Gefühl heißt uns, die Wörter nicht mehr zu gebrauchen als durchaus nötig ist, sie zumal da zu meiden, wo sie nichts anderes sagen, als was wir früher mit dem hergebrachten Wortschatz ebensogut ausdrücken konnten. Sprechen wir also von *Bolschewiki* oder *Bolschewisten*, wenn kein anderes Wort paßt, wenn wir wirkliche Anhänger und Parteigänger der Genossen Lenin und Trotzki meinen; aber sonst wird es besser sein, uns der hergebrachten, klaren Wörter unserer Muttersprache — mit Einschluß bewährter Lehnwörter — zu bedienen und wie früher einen aufgeregten Menschen einen Schreier, einen verrückten Kerl, einen Fanatiker zu nennen, für Anarchist oder Umstürzler oder Brandstifter aber Anarchist, Umstürzler, Brandstifter zu sagen.

Bolschewik ist ein Modewort, das bald verschwinden wird. Schon sieht es aus, als wollte der *Spartakist* mit *Spartakismus* und *spartakistisch* an seine Stelle treten. So jagen sich nicht nur die betrübenden Zeitereignisse, sondern auch ihre sprachlichen Zeichen.

Bl.

* * *

In diesem Zusammenhang sei gerade noch das zeitgenössische Ungeheuer *Puttschismus* erwähnt. Im „*Bolschenwismus*“ (wie jüngst bezeichnenderweise ein Sekundarschüler geschrieben) hat ein russisches Wort eine griechische Endung in lateinischer Form erhalten; das geht noch eher als *Puttschismus*, wo ein urdeutsch klingendes, ja urschweizerdeutsches Wort (die ältesten Belege in Grimms Wörterbuch weisen auf Zürich), das so recht volkstümlich klingt, mit der gelehrten, steifen fremden Endung versehen worden ist. Wer begeht solche Geschmacklosigkeit? Natürlich nicht das ungebildete Volk (das macht dergleichen höchstens nach), sondern der verbildete „Gebildete“, besonders bei Studenten kann man's hören.

Wie kann man dafür sagen? — Schon *Puttsch-Taktik* wäre besser (obschon auch nicht gerade gut), denn bei der Zusammenfügung stört die sprachliche Verschiedenheit weniger als bei der Ableitung, weil da der Zusammenhang viel inniger ist. Daneben aber kann man sagen: *Puttschverfahren*, *Puttschwesen*, oder, wenn man schon eine bestimmte Stellung zur Sache bezeichnen will: *Puttscherei*. Wesentlich länger ist keines dieser deutschen, verständlicheren und daher demokratischeren Wörter als der rätselhafte Wechselbalg.

Das Wort *Puttsch* selbst mit seiner eigentlichen Bedeutung: Stoß, und der übertragenen: Volksauflauf, rasch verlaufender Aufruhr steht in den Wörterbüchern verzeichnet, aber immer wird der schweizerische Ursprung betont, es ist also ein Beitrag unserer Mundart an die Schriftsprache. Durch ihren „*Puttschismus*“ besonders berühmt sind von jeher die Zürcher gewesen, weshalb (laut *Idiotikon*) das Wort *Zürchputtsch* einen „plötzlichen, aber nicht nachhaltigen Anlauf zu einem Unternehmen (wie es dem Naturell der Zürcher entspricht)“ bedeutet. Es ist also nicht etwa bloß „der *Zürchputtsch*“ von 1839

(*de Strauße-Puttsch*) gemeint, sondern schon 1845 wird der Ausdruck als altherkömmlich bezeichnet, ja schon 1702 wird über den Kirchenbesuch in Zürich geklagt: Wir kriegen bisweilen einen *Zürchputtsch* zu laufen in das Haus Gottes, aber es ist lautere Gleichnerei (Heuchelei), und derselbe Ankläger stellt fest, daß schon mancher Biedermann ins Elend gestürzt worden sei durch vorschnelles Urteilen „als durch unbestimmte rasende *Zürchputtsch*“. In der ersten Ausgabe des „*Grünen Heinrichs*“ (1855) erklärt Keller, daß man „jene Reihe von blutigen oder trockenen Umwälzungen, Wahlbewegungen und Verfassungsänderungen“ der Bierzigerjahre *Puttsche* nannte, und daß die Schweizer hierin „bald eine große Uebung bezeigten“. Er fügt dann bei: „Das Wort *Puttsch* stammt aus der guten Stadt Zürich, wo man einen plötzlichen vorübergehenden Regenguß einen *Puttsch* nennt und demgemäß die eifersüchtigen Nachbarstädte jede närrische Gemüthsbewegung, Begeisterung, Zornigkeit, Laune oder Mode der Zürcher einen *Zürchputtsch* nennen. Da nun die Zürcher die Ersten waren, die *geputtscht*, so blieb der Name für alle jene Bewegungen und bürgerte sich sogar in die weitere Sprache ein, wie *Sonderbündelei*, *Freischärler* und andere Ausdrücke, die alle aus dem politischen Laboratorium der Schweiz herrühren.“ — Daß man in Zürich einen plötzlichen und kurzen Regenguß einen *Puttsch* nenne, ist laut *Idiotikon* unrichtig, der Irrtum beruhe wohl auf einer Verwechslung mit *Guttsch*. Und daraus macht man uns nun *Puttschismus*!

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Nich? Der „*Breußische Volksfreund*“ in Königsberg druckt beifällig eine Einsendung aus einem „*Warmia*“ genannten Blatte ab, die erwähnt zu werden verdient. Sie betrifft den „groben Unfug, jedem Satz ein fragendes *Nich* oder vielmehr ein höchst gemeines *Nich* anzufügen“. Beispiel: „Und da traf ich auf einmal einen alten Freund; *nich*? Den hatte ich seit Jahren nicht gesehen; *nich*?“ Als Schweizer geht es uns zwar nicht viel an, was in Königsberg für Moden aufkommen; aber die unter uns lebenden Reichsdeutschen können einen beinahe aus der Haut treiben mit ihrem albernen: *Nich?* und deshalb begrüßen wir es doch, wenn draußen gegen die Unart gekämpft wird. Uebrigens wird sie bei uns in anderer, mundartlicher Form von vielen mitgemacht; es gibt Leute genug, die jedem halben Satz ein „*nid wahr?*“ anfügen. Das ist auch schon gerügt worden und ist natürlich nicht besser als das norddeutsche *Nich*. Bl.

Sabotage, sabotieren. Diesen Fremdwörtern begegnet man jetzt häufig, besonders in Zeitungen: Unständige Arbeiter haben *Sabotage* begangen, meuternde Wehrmänner *Sabotageakte* verübt; die Besatzung der Schiffe hat die Maschinen *sabotiert*, damit der Feind die Schiffe auf lange hinaus nicht benutzen könne; eine Gesetzesvorlage ist *sabotiert* worden.

Was bedeuten diese Worte? Wer nicht Französisch kann, weiß nichts mit ihnen anzufangen. Kennt jemand diese Sprache, so erinnert er sich, daß „*sabot*“ *Holzschuh* oder auch *Hemmschuh* heißt, und es dämmert ihm vielleicht auf, es möchte sich um Vorgänge handeln, bei denen derb, wie mit *Holzschuhen* aufgetreten wird oder die *Hemmungen* bezwecken. Den wahren Sinn enthüllt ihm aber schwerlich selbst das französisch-deutsche Wörterbuch. In dem meinen wenigstens (es ist die *Hand- und Schul-*

ausgabe von Sachs-Willatte, 1911 erschienen) steht bei „sabotage“ nur „Holzschuh-Fabrikation, Holzschuhmacher-Handwerk“ und bei „saboter“ „in Holzschuhen gehen, derb auftreten, mit dem Kreisel spielen, einen Pfahl usw. beschuhen, pfuschen, Kreisdrehen“. Anscheinend hat sich im Französischen die neue Bedeutung der beiden Wörter erst vor wenig Jahren eingebürgert. Müssen diese nun schlechterdings vom Deutschen übernommen werden, mit dem einen Unterschied, daß die Endsilbe in „saboter“ durch das unvermeidliche „ieren“ ersetzt wird? Keineswegs. Die deutsche Sprache bietet hier für die verschiedensten Fälle allgemein gebräuchliche Wörter als vollwertigen Ersatz, z. B.: ein Bein stellen, hemmen, hintertreiben, (böswillig) schädigen, tören, umstoßen, ungangbar machen, verderben, vereiteln, verhindern, verstümmeln, verteuflern, verunmöglichen, zerstören, zu Fall bringen, zuleide leben. Jedermann wüßte sofort, was gemeint ist, wenn es, statt wie oben, etwa so hieße: Ausständige Arbeiter haben Sachbeschädigungen begangen, meuternde Wehrmänner Zerstörungen verübt; die Besatzung der Schiffe hat das Triebwerk untauglich gemacht; eine Gesetzesvorlage ist zu Falle gebracht worden.

Verabschieden wir also „Sabotage“ und „sabotieren“ aus Rede und Schrift!
E. St.

Aus der Presse.

Elfässische Ortsnamen. Die Basler Presse und die dortige Straßenbahnverwaltung scheinen doch etwas übereifrig gewesen zu sein, als sie schleunigst mit französischen Ortsnamen für die sundgauische Nachbarschaft Basels aufrückten.

In den elfässischen Fahrplänen und Zeitungen sind die deutschen Namen weiter im Gebrauch. Die Straßburger Straßenbahn fährt immer noch mit deutschsprachigen Wagenaufschriften.

In der elfässischen Presse wird viel von „Regionalismus“ geschrieben. Ein Lehrer spricht sich zur Schulfrage sogar sehr scharf aus: „Es muß der Regierung offen und ehrlich dargelegt werden, daß es im elfässischen Milieu . . . ein Ding der Unmöglichkeit wäre, Französisch jetzt oder sehr bald in den niederen und mittleren Schulen als Unterrichtssprache einzuführen . . . Dem Lehrer würde das feine und scharfe Werkzeug, mit dem er bisher auf Geist, Gemüt und Willen des Schülers einwirkte, aus der Hand genommen . . . Jeder Gebildete weiß, welch ein starres Ding solch eine Sprachgrenze ist, wie wenig die vielen Geschwänze und Umwälzungen daran zu ändern vermögen . . .“ (N. Straßb. Ztg. Nr. 55 vom 24. Hornung 1919.)
Dr. K. B.

Mehr Rückgrat! In den „Basler Nachrichten“ vom 11. Mai wird auf eine Neuauflage von Meyers Fahrplan hingewiesen und hervorgehoben, dieser Fahrplan enthalte „zum erstenmal wieder seit Kriegsbeginn die Linien Basel-Mulhouse-Strasbourg, Basel-Mulhouse-Belfort usw.“ — An den Richtungstafeln der Basler Straßenbahnwagen mit den Nummern 5 und 9 sind vor kurzem die Ortsnamen St. Ludwig und Hüningen ersetzt worden durch St. Louis und Suningue.

Niemand wird es beanstanden, daß die Franzosen die Namen Mülhausen, Straßburg und Hüningen ihren Spracheigenheiten gemäß umgebildet haben. Wir sagen ja auch Bellenz, Delsberg, Genf, Bruntrut, obschon diese

Städte in der Sprache der betreffenden Landesteile Bellenz, Delémont, Genève, Porrentruy heißen. Selbstverständlich ist es ferner, daß die Franzosen St. Ludwig durch St. Louis wiedergeben.

Nun ist aber Meyers Fahrplan vorab für Basler, also für Deutschschweizer bestimmt, und die Basler Straßenbahnen dienen den Bedürfnissen Basels und seiner Umgebung, wo, St. Ludwig und Hüningen nicht ausgenommen, weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung deutschsprachig ist. Man begreift daher schwer, daß Namen aus deutschem Sprachgebiet durch Ersatznamen sollen verdrängt werden, die zwar ähnlich lauten wie im Deutschen, jedoch für Franzosen ihren sprachlichen Ursprung, ihre Bedeutung nicht erkennen lassen und für deutsche Ohren befremdend klingen. Dies ohne auch nur den Abschluß des Vertrages abzuwarten, der den endgültigen Verzicht Deutschlands auf Elsaß-Lothringen vorsieht. Vielleicht würde in diesem und jenem Fahrplan zu lesen sein: Aix-la-Chapelle, Brunswick, Francfort-sur-le-Mein, Mayence, wenn Frankreich von Aachen, Braunschweig, Frankfurt am Main, Mainz Besitz ergriffen hätte.

Die getroffenen Namensänderungen mögen der Eitelkeit vieler Franzosen schmeicheln, gebildete Franzosen werden sie als Liebedienerei bewerten. Alle werden aber für Basel immer Bäle sagen.

Mehr Rückgrat in sprachlichen Dingen würde uns Deutschschweizern, mehr Rückgrat überhaupt manchem Eidgenossen wohl anstehen.
E. St.

Aus den Sprachvereinen.

Deutschschweizerische Gesellschaft. Am 18. März 1919 hielt unser Mitglied, Herr Dr. Karl Löw, Bezirkslehrer in Sissach, in der Deutschschweizerischen Gesellschaft Basel einen Vortrag über das Fremdwort. Er verstand es meisterhaft, Herkunft, Arten, Schäden und Bekämpfung des Fremdwortes anschaulich darzustellen und alles zu erwähnen, was mit dieser Frage oder vielmehr Klage zusammenhängt.

Leider gestattete die überladene Liste der Verhandlungsgegenstände an jenem Abend keine längere Aussprache über das Gehörte, was um so bedauerlicher ist, als viele Mitglieder der Deutschschweizerischen Gesellschaft das Wesen des Sprachvereins und seiner Bestrebungen noch gänzlich verkennen. Gerade ein politischer Verein, wie die Deutschschweizerische Gesellschaft einer sein will, könnte aus dem näheren Eintreten auf den Fremdwörterjammer im Deutschen manche Erkenntnis gewinnen, z. B. die, daß dieses Uebel einfach eine Abart oder das Ergebnis oder der Förderer anderer deutscher Uebel ist, die das Deutschtum aufs schwerste schädigen.
G.

Allerlei.

Unfälle und Verbrechen. Die Küste des Stillen Ozeans, den die Engländer Pacific, die Franzosen l'Océan pacifique nennen, erlitt am 29. März leztthin in den Spalten des „Seeländer Tagblattes“ einen bedauerlichen Unfall, bei dem sie ums Leben kam. Ihre Leiche wurde, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, als pazifistische Küste geborgen.
Bl.